№. 12. Schlesische 1840.




Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 19. März.

Geschenke verlieren für ein edles Gemüth den Werth, wenn das Herz des Gebers verändert ist.

# Liebes-Tröstung.

Wie schnell entflohen sind die süßen Stunden
Wo ich an deiner Seite glücklich war!
Laut will ich's Dir nun und der Welt bekunden
In meinem Innern steht es fest und klar:
Trifft uns auch wiederholt der Trennung Schmerz,
Läßt doch Dich, holdes Mädchen, nie mein Herz.

Schon öfters wohl hielt Liebe mich umfangen
Von eines Mädchens Zauberblick geweckt,
Doch fühlt' ich nie solch' inniges Verlangen,
Wenn Trennung mich aus süßem Wahn geschreckt.
Drum zage nicht im bangen Trennungsschmerz,
Denn nie läßt, gutes Mädchen, Dich mein Herz.

In Deinem ganzen Wesen, Sein und Weben
Liegt hohe Würde, ächte Weiblichkeit,
Ob von Verführung manaigfach umgeben,
Bist Muster du doch deutscher Züchtigkeit,
Drum klage nicht, leicht ist der Trennung Schmerz
Denn nie, Dich treue Seele, läßt mein Herz.

Und drückt dich deiner Pflichten Last darnieder,
Wirst Du verkannt noch arme Dulderin!
So denk' daran: „ich sehe ihn ja wieder,"
Du trägst sie dann mit wahrem Heldensinn.
O klage nicht, leicht ist der Trennung Schmerz,
Nicht lang', so schlägt ja wieder Herz an Herz.

Und müssen wir gleich jetzund ganz entbehren
Der Liebe Blick und Wort und Gruß und Kuß,
So tröste Dich, die Zeit wird es uns lehren,
Warum es so nicht anders kommen muß.
Jetzt, weiß ich, klagst Du nicht mehr bang im Schmerz,
Denn nie läßt, Heldenmädchen, Dich, mein Herz.

E. S.

# Das Diamantkreuz.

(Fortsetzung.)

Diese traurige Erfahrung hatte die jüngstverflossene Vergangenheit mit verzehrender Feuerschrift in Emilien's Gedächtniß geschrieben; und doch verabscheute sie das Laster mit der ganzen Gluth einer gläubigen Seele; doch führte sie ein frommes Leben der tiefsten Reue, der strengsten Buße, das tausend Frauen, die mit ihrer falschen Tugend prunken, sich vor ihr hätten beugen müssen. Sie war eine Unglückliche, auf welche der Gerechte den ersten Stein nicht hatte werfen können.

## 3.

Tief sinnend saß Emilie in ihrem einsamen Stübchen, der Knabe zu ihren Füßen, und heiße Thränen perlten auf ihren Wangen, während die Bilder der Vergangenheit an ihr vorüberzogen.

Sie war die Stieftochter eines Landpredigers in einem Gebirgsdorfe, Hesterberg genannt. Der Wittwenschleier ihrer Mutter wurde vom Nachfolger im Amte ihres frühverblichenen Vaters gelöst; doch auch diese einzige, treue Freundin sollte Emilien nicht lange mehr zur Seite stehen. Kaum sahe sie das Kind ihrer zärtlichen Liebe, ihrer mütterlichen Sorgfalt zur Jungfrau erblühen, als auch der unerbittliche Tod ihr Auge schon auf ewig schloß. Verwaist und verlassen war nun Emilie; denn ihr Stiefvater hatte kein Herz für sie. Er war, wie leider so viele Landgeistliche, verbauert unter seinen rohen Gebirgsbewohnern und die Tochter war ihm, nach dem Hinscheiden der Mutter, eine Last geworden; da sie zu jung und unerfahren zur Führung der Wirthschaft, doch jetzt seiner besondern Aufsicht bedurfte, die er ihr aber, größtentheils außer dem Hause bei seinen benachbarten Confratres zubringend, nur im geringen Grade widmete. So erreichte Emilie ihr achtzehntes Jahr einsam und freudenlos. Da geschah es, daß der Sohn des Edelmanns im Dorfe, dessen alterthümliches Schloß einen Theil des Gebirges beherrschte, von der Universität, zum Sitze seiner Ahnen zurückkehrte. Julius von Arenberg war kaum zwanzig Jahre alt, ein blühender Jüngling, mit unverdorbenem Herzen, edel und ritterlich gesinnt, aber leidenschaftlich und voll heißen Blutes. Er lernte Emilien kennen und die häufige Abwesenheit ihres Stiefvaters bot ihm Gelegenheit, seine Besuche zu verdoppeln. Unbefangen und vom innigsten Vertrauen gegen Julius beseelt, überließ sich Emilie der schnell wachsenden Neigung ihres Herzens und zum ersten Male in ihrem Leben loderte die glühende Flamme der Liebe in ihrem jungfräulichen Busen empor. Auch Julius empfand die ersten Regungen eines heiligen Feuers in seiner Brust, und obgleich er wußte, daß das Ziel seiner Leidenschaft nie ein Glückliches sein konnte, da seines Vaters unbeugsamer Ahnenstolz ihm eher den Fluch der Enterbung, als den Segen zur Verbindung mit einer Pastorstochter verhieß, so überließ er sich doch, im jugendlichen Leichtsinn und mit dem ungestümen Feuer seines heißen Blutes, dem Zuge seines Herzens. Auch Emilien's Auge schien verschleiert für die Zukunft; denn sie zählte die Stunden nur bis zu dem Augenblicke, wo ihr Julius erscheinen sollte, und war er bei ihr, da bebte sie vor seliger Wonne und der Liebe Zauber umgab sie mit einer blühenden Rosenflur, deren

betäubender Duft ihre Sinne umfing, daß sie nicht denken konnte der fernen Zukunft. Rein, wie Geschwister sich lieben, war der Bund ihrer jungen Herzen; da riß sie ein Donnerschlag aus ihren seligen Träumen empor. Julius sollte auf Befehl seines strengen Vaters, der nicht den leisesten Widerspruch duldete, die sogenannte große Tour unternehmen, d. h. Frankreich, Italien und England bereisen, und der Termin der Abreise war schon auf den dritten Tag unabänderlich festgesetzt. Bald schlug den Liebenden die Todesstunde ihres Glücks. Am Abende vor seiner Abreise ging Julius trüb' und bang' nach dem Pfarrhause; hier traf er Emilien ganz allein; denn der Vater war auf einem benachbarten Dorfe zum Besuche bei einem Freunde, und wurde erst am andern Abende zurückerwartet. Schweigend begrüßten die Liebenden sich; Hand in Hand standen sie einander gegenüber, Aug' in Auge lesend, mit ungestüm klopfenden Herzen. Die Luft im Zimmer dünkte ihnen heiß und schwül, ihr Athem wurde schwer und noch immer hatten sie kein Wort gewechselt, als Julius das bebende Mädchen mit seinen Armen umschlang und sie hinausführte, in den Garten am Hause. Draußen aber übte ein stiller, herrlicher Sommerabend seinen Zauber. Wie Rosenblätter vom leisen Zephir angeschwellt, schwammen im Westen hellrothe Wolken am Horizonte dahin und tauchten sich langsam in die unermeßliche, blaue Fluth des Himmels, der von Miriaden Sternen funkelte. Der Mond, der majestätisch seine Bahn betrat, blickte bleich, doch silberhell durch grünbelaubte Bäume und würziger Blumenduft, den die bunten Pfleglinge Emilien's ausströmten, schwängerte die stille, warme Luft. Unwillkührlich lenkten die Liebenden ihre Schritte nach der dunklen Geisblattlaube und nahmen dort Platz auf der schwellenden Moosbank. Emilie blickte mit thränenfeuchtem Auge empor zum blauen Sternenhimmel, und Julius hatte sein Antlitz mit beiden Händen verhüllt. Doch plötzlich sprang er empor, strich sich die Locken von der hohen Stirn und sein Antlitz erheiterte sich. „Laß uns die letzten Augenblicke, die uns vergönnt sind, mit Freudigkeit genießen," sprach er. — „Unser Blut erstarrt im düstern Schweigen; laß uns den Göttertrank zu Hülfe nehmen, der die Zunge beflügelt und dann kein Wort mehr von Trennung oder Scheiden!" Geschäftig zog er eine Flasche Champagner und Gläser hervor, öffnete die Erstere und als der Pfropfen sprang, mit gellendem Knalle, da erbebte Emilie unwillkührlich; denn, wie ein plötzlicher Donnerschlag, zuckte der unbedeutende Schall durch alle ihre Nerven. Aber sie wehrte dem Geliebten nicht, die Gläser klirrten hell an einander — „auf ein frohes Wiedersehn!" tönte es von seinen Lippen, ein leiser Schauer rieselte durch ihre Glieder; aber sie genoß lächelnd den niegekosteten Feuertrank. Ein leises, herzinniges Geflüster strömte jetzt von Beider Lippen, nur unterbrochen von glühenden Küssen. Sie gedachten nicht mehr der Trennung, nicht mehr der fliehenden Stunden, die dumpf und mahnend vom alten Kirchthurm ertönten; die Nacht war gewichen, gewaltsam riß sich Julius aus den Armen der Weinenden, die ihn krampfhaft umklammerten; über Zäune und Hecken sprang er flüchtig wie ein Verbrecher, mit bleichem Antlitz und scheuem Auge und eilte nach dem Schlosse, wo man schon die Pferde vor den Reisewagen legte. Die ersten Strahlen des Frühroths aber drangen durch das helle Laub der Geisblattlaube und färbten mit dem dunkeln Roth der Schaam das Leichenantlitz — der Gefallenen.

Von nun an war sich Emilie keines glücklichen Augenblicks, keiner frohen Stunde mehr bewußt, und als der Herbst seine weißen, wolli-

gen Fäden über die Stoppel fliegen ließ, da wurde ihr die schreckliche Gewißheit, daß sie Mutter werden würde. Von Julius hatte sie keine Nachricht erhalten; sie hörte von den Leuten aus dem Schlosse: er sei in Italien und würde erst in drei bis vier Jahren von seiner Reise zurückkehren. Ihrem Vater durfte sie sich nicht vertrauen, denn er war rauh und kalt; doch hielt er auf die Ehre seines Hauses, auf die Unbeflecktheit seines Namens und würde ihren Fehltritt mit schimpflicher Verstoßung geahndet haben. Ihr schlug kein verwandtes Herz, keine Freundesbrust öffnete sich ihr; sie war ganz verlassen. Da faßte sie in ihrer Verzweiflung den Entschluß, sich ihrer alten Amme zu vertrauen, die im Dorfe wohnte. Die Bauern nannten sie die braune Liese und hielten sie für eine sogenannte kluge Frau; denn sie sagte wahr aus der Karte und dem Kaffeesatz, verstand Liebesknoten zu schürzen und gab vor, Krankheiten heilen zu können an Menschen und Vieh. Doch deshalb eben war ihr Julius längst schon gram geworden, da sie einen seiner Diener, der eine unbedeutende Verletzung am Fuße hatte, lahm kurirt, und es war ihm leicht geworden, auf diese Anzeige von seinem Vater einen Verbannungsbefehl gegen sie zu erwirken, den man aber noch nicht in Vollziehung gesetzt hatte, da man ihr Frist gestatten wollte, nach der Erndte ihr kleines Eigenthum zu verkaufen. Das Weib aber hatte Julius die bitterste Rache geschworen und heimlich triumphirend vernahm sie das Bekenntniß Emiliens. Sie beredete sie hierauf, ihren Vater heimlich zu verlassen und mit ihr nach der Residenz des Nachbarlandes zu gehen, wo sie eine Schwester habe, die sie für eine streng rechtliche Frau und wohlhabende Hausbesitzerin ausgab und diese leicht zu bewegen versprach, die Unglückliche bei sich aufzunehmen. Von jetzt an hatte Emilie wenigstens ein Ziel vor Augen, dem sie unbedingt entgegengehen zu müssen glaubte und in derselben Nacht, als die Alte das Dorf verließ, folgte sie ihr mit ihrer wenigen Habe. Sie erreichten die Residenz, Emilie fand willige Aufnahme bei der Schwester ihrer Amme, aber bald entdeckte sie mit Graußen, daß sie sich in einem verdächtigen Hause befand, von dem ihre Unschuld früher niemals einen Begriff gehabt. Die Alte hatte einen schändlichen Plan zum Verderben der Verlassenen ersonnen, und hatte dabei zugleich ihre Rache an Julius und ihren eignen Vortheil berücksichtigt. Sie wollte die Arme, die der junge Edelmann geliebt, die er bei seiner Rückkehr vielleicht noch treu und redlich liebte, zur verworfensten Classe ihres Geschlechts hinabstoßen und ihm dann dreist entgegentreten und ihm die entsetzliche Schuld ihres Falles beimessen. Von ihrer Schönheit aber, die sie feilzubieten dachte, wollte sie die größte Hälfte des Preißes an sich ziehen. Doch ihr Plan wurde vereitelt. Bis zu ihrer Niederkunft ließ man Emilien unbedrängt; sie beschäftigte sich einsam in ihrem Zimmer mit weiblicher Arbeit und hing ihrem Kummer nach und der trüben Sorge für ihre Zukunft. Sie wurde glücklich von einem Knaben entbunden, und eine jener Unglücklichen, die ein ähnliches Verhängniß, doch mit leichterm Sinn, in jenes Haus geführt, pflegte sie mit mitleidsvoller Sorgfalt bis zu ihrer Genesung. Ihr schloß Emilie ihr bekümmertes Herz auf, und das Mädchen, welches sich Aurora nannte, fühlte sich innig bewegt und mit einer Gutherzigkeit, welche fast den meisten dieser armen Geschöpfe eigen ist, versprach sie ihr, Mittel zu ersinnen, sie aus dem, dem Laster geweihten Hause, zu befreien. Aurora kannte einen Gerichtsbeamten; ihm entdeckte sie Emilien's traurige Lage, und dieser bewirkte es bald, durch sein Ansehen, daß sie, jedoch mit Hinterlassung ihrer sämmt-

lichen Habe, das Haus verlassen und in einer weitentfernten Privatwohnung sich ihrer Hände Arbeit widmen durfte. Wir haben ihr kümmerliches Asyl bereits beschrieben und haben nur noch hinzuzufügen: daß sie dort nun bereits seit drei Jahren lebte, oft die unentbehrlichsten Bedürfnisse entbehrend und nur für das Kind ihrer Liebe sorgend, hungernd ihre Lagerstätte suchte; oft noch umstellt von den Netzen der Alten und von zudringlichen Bewerbungen wollüstiger Gecken, und doch, getrost und Gott vertrauend, reuig ihren rauhen Lebenspfad verfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

## Seufzer eines kranken Säufers.

Mir Armen den des Fiebers Kraft,
Fast nöthiget ins Grab zu sinken;
Verbeut der Arzt den Rebensaft,
Und heißt mich Wasser trinken.
Ihr Götter steht mir Armen bei!
Schafft daß der Wein nicht tödtlich sei,
Wie? oder laßt Gesundheit zu erwecken,
Das Wasser besser schmecken.

## Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Fortsetzung.)

Rosinchen machte sich rasch davon, aber Hr. Lebermann setzte sich gedankenvoll und rührte in dem gestoßenen Pfeffer, den er gerade in Dreierdütchen abwog, so arg umher, daß er in wenigen Minuten Nase und Mund voll feinen beißenden Staub hatte, und die thränenden Augen mehr als einmal wischen mußte. Sein stilles Brüten nahm so ganz seine Seele ein, daß er sogar vergaß, die fein gestoßene Semmel, welche neben ihm stand, unter den Pfeffer zu schütten, was er fast nie zum Heile seiner Kunden unterließ, da er, wie er sagte, überzeugt war, daß gestoßener Pfeffer ohne die lindernde Semmel-Ingredienz durchaus schädlich sei. — Hr. Lebermann liebte das Geld sehr, aber er liebte auch sein Kind, und es ging ihm schwer durch den Kopf, was, nach dem, was er gesehen, gehört und gethan, nun eigentlich zu machen sei. — Ließ er sein Rosinchen nicht mehr in dem kleinen Laden, so war er sicher, daß nach einigen Wochen vergeblichen Hoffens die jungen Herren sammt und sonders nicht mehr erscheinen würden, und der ganze schöne Gewinn, welchen er bis dahin aus dem Anschauen ihrer Reize gezogen, unwiederbringlich verloren sei. Ließ er aber die Sachen in statu quo, so war die Gefahr sehr drohend, daß er nicht alle Liebesbriefchen so glücklich erhaschen würde, wie diesen einen, und Rosinchen vielleicht gar dazu beitragen könnte, daß ein solches süßes Billetchen den Weg zu ihrem Herzen fände, und dieser Gedanke war Hrn. Lebermann höchst empörend.

„Mädchen hüten, Topf voll Flöhe," murmelte er seufzend; „ein Kind, Sorgenkind, wollt's wär 'n Junge. — Nun, was thun, alter Lebermann? Verfluchter Pfeffer! dicke Nase, dicker Mund, Zunge trocken, werd' alt, kann nichts mehr thun, wollt's wär'n Junge, hätt'n Gehülfen." — Jetzt blieb er ein Weilchen überlegend sitzen, dann stand er rasch auf. — „E'n Gehülfen, mein Seel, 'n Gehülfen! Bin Vormund, Musje Karl, arme Waise, hab'n erzogen, muß dankbar sein, will wohl hoch hinaus, hat auf'm Comptoir gelernt, thut nichts, hat kein Brod, muß pariren, ich bin Vormund, hahaha, hübscher Junge, wird den Mädchen gefallen, kommen die, ist auch gut, jetzt ist's aus."

So endete Hr. Lebermann sein Selbstge-

spräch, in welchem er sich kurzweg entschlossen hatte, seinen Mündel in sein Haus zu nehmen. Dieser Mündel war der Sohn eines Stadtrathes, eines wackern patriotischen Mannes, der in schwerer Zeit sich um das Wohl seiner Mitbürger verdient gemacht hatte. Arm war er gestorben, gerade als er seinen Sohn in das Geschäft eines bedeutenden Handelshauses gebracht hatte. Hr. Lebermann, der ein entfernter Verwandter der Familie war, wurde als Vormund bestellt, und da er einen demokratischen Haß gegen die Comptoire hatte und immer betheuerte, nur ein guter Detaillist könne ein tüchtiger Kaufmann sein, wollte er sogleich den jungen Karl Werner von dem Comptoirstuhle hinter den Ladentisch irgend einer Material-, Wein- und Farbewaarenhandlung versetzen. Allein Karl hatte dazu nicht die geringste Neigung, und die arme Mutter, die er weinend beschwor, dies zu gestatten, erklärte sich zu allen Opfern bereit, ihren Sohn die theure Lehrzeit hindurch, wie es ginge, zu erhalten. Hr. Lebermann, von allen Seiten bestürmt; fügte sich, aber er warf einen Groll auf den jungen aristokratischen Kaufmann. Mutter und Schwester jedoch arbeiteten unverdrossen, nähten, stickten, strickten für Geld, um sich und den Bruder zu erhalten, und brachten diesen glücklich durch die Lehrjahre.

Gerade jetzt hatte er diese hinter sich; aber nun waltete, nach dem Urtheile der Verständigen, ein grausamer Unstern über dem Armen; denn wenige Monate, nachdem er als Commis seines frühern Lehrherrn am Pulte gesessen und Pläne gemacht hatte, was er mit seinen fünfhundert Thalern jährliches Gehalt Alles thun und treiben könne, stürzten auswärtige Fallissements plötzlich das Handelshaus, und Karl war verabschiedet, brodlos und ohne Aussicht, so bald wieder eine passende Stellung zu finden. Trübsinnig saß er in dem kleinen Stübchen, seiner Mutter und Schwester gegenüber, und wenn er die Blicke auf deren rothgeweinte Augen richtete, stieg es ihm heiß und kalt vom Herzen herauf, und trostlos mit zerrissenen Gefühlen starrte er den Wolken nach, die dunkel und hastig am Himmel hinflogen.

In solcher Minute öffnete sich nach leisem Klopfen die Thür und die alte Magd Hrn. Lebermanns trat herein, brachte einen Gruß von diesem und den Wunsch, Hr. Karl Werner möchte recht bald sich zu ihm bemühen.

„Guter Gott!“ sagte die Mutter, „vielleicht ist der alte hartherzige Mann, dem ich vorgestern vergebens Deine und unsere Noth geklagt habe, nun doch in sich gegangen, und will uns helfen.“

„Helfen,“ versetzte der Sohn; „womit wohl, liebe Mutter? Geld wird er uns weder schenken noch borgen, und ich mag von ihm auch keines von Beiden. Eine Stelle für mich auftreiben kann er noch weniger, denn seit vielen Jahren sitzt er ja, wie eine Unke im Loche. Ich wollte, er ließe mich ungeschoren und kümmerte sich so wenig um mich, wie er es bisher gethan hat.“

„Du hättest ihn wohl von Zeit zu Zeit besuchen können,“ sagte die Mutter mit leiser, vorwurfsvoller Stimme. „Es ist ein alter, erfahrener Mann, reich dabei, wenn auch etwas wunderlich, und obendrein ist er Dein Vormund und Verwandter.“ Der Sohn antwortete nicht, und drehte sich zum Fenster, während er den Rock anzog.

„Aber Rosinchen ist groß und schön geworden,“ sagte die Schwester freundlich. „Ach! ein liebes Gesichtchen, nach welchem sich alle Referendäre und Offiziere die Beine weglaufen.“ — „Meinetwegen,“ brummte der Bruder und nahm den Hut. „Hast Du sie lange nicht gesehen?“ fuhr jene fort. „Nein,“ sagte er, „wohl in zwei Jahren nicht, aber jetzt werde

ich das große Glück haben. Denn ich muß wohl hingehen," fügte er seufzend hinzu.

„Sei freundlich, mein Sohn," sagte die alte Mutter bittend, „gieb ein gutes Wort, so nimmt er sich wohl unserer an."

„Und binde doch Dein Halstuch ordentlich," rief die Schwester und hielt ihn fest. „Hübsch eine doppelte Schleife, und zieh den Handschuh auf die rechte Hand. Das ist eine abscheuliche Angewohnheit." — „Und setze den Hut recht gerade, mein Sohn," sagte die Mutter, „nicht so nach der linken Seite; Hr. Lebermann liebt das nicht, es sieht so leichtsinnig aus."

„Und zieh' die Weste straff," fuhr die Schwester fort, „und halt! da sieht der Anhängsel über Deinen Rockkragen, und bürste den kleinen Fleck von Deinem Aermel, ach! es ist Staub, wie unordentlich und — so, höre doch!"

Aber der Bruder war mit einem tiefen Seufzer aus der Stube entwichen; in drei halsbrechenden Sätzen sprang er die steile Treppe hinab, dann vom vierten in's dritte Stockwerk, vom dritten in's zweite und zur ebenen Erde, zum Hause hinaus, die Straße hinab, als habe ein Wirbelwind der westindischen Meere ihn davongeführt.

„Du hast ja die Manschetten vergessen, Karl," rief die Schwester aus dem Dachstübchen, und legte sich so weit über die vorspringende Gasse, daß die Mutter angsthaft sie an Rock und Bein fest hielt, aber Karl hörte nicht; mit finstern Blicken und noch finsteren Gedanken bog er Ecke um Ecke, und nach einer halben Stunde hatte er das entfernte Stadtviertel erreicht und stand vor dem kleinen grünen Häuschen, und eine Minute später vor dem Angesichte Hrn. Lebermanns.

(Fortsetzung folgt.)

## Miscelle.

Eine amerikanische Zeitschrift warnt vor dem voreiligen Transport erfrorener Menschen in warmen Zimmern oder Betten, und erzählt einen unlängst vorgekommenen Fall, daß nämlich ein Erfrorener in eine warme Stube gebracht, und mit Tüchern zugedeckt worden sei, um ihn durch Erwärmen zum Leben zu erwecken. Als man aber nach einiger Zeit nach dem Unglücklichen habe sehen wollen, sei nichts zu finden gewesen, als nasse Bettlaken, und am Fußboden ein Rückstand Flüssigkeit. Der arme Kerl war ganz zerschmolzen!!

## Tags-Begebenheiten.

Am 6. Febr. wurde in Memel ein hundertjähriger Trommelschläger, Namens Gregor, der einzige Mensch dieser Stadt, welcher noch in dem Heere Friedrichs II. mit zu Felde gezogen war, mit großen militärischen Ehren bestattet.

Am 3. d. M. verbrannten bei dem ungewöhnlichen Sturmwinde, in Wahlen unweit Losheim, 150 Häuser mit Stallungen und Scheunen, so wie das gesammte Mobiliar der Einwohner mit einer großen Anzahl Vieh. Leider werden auch 5 Menschen vermißt. Gegen 900 Menschen haben ihr Obdach verloren. — In der Gemeinde Hüttingen, Bürgermeisterei Metterich, Kreis Bitburg, sind 27 Wohnhäuser und 29 Oekonomie-Gebäude eingeäschert worden.

Nach einem Schreiben aus Toulon brach am 27. v. M. Morgens im Laboratorium für Congrevische Raketen zu Toulon Feuer aus, dessen Folge eine mehrstündige furchtbare Explosion war, während deren diese Feuergeschosse in Menge auf Stadt, Rhede und Umgegend hingeschleudert wurden. Mehrere Bomben fielen dicht bei der Fregatte des Prinzen von Joinville, „la belle Poule," nieder. Etwa 12 Mann, worunter 1 Offizier,

sollen durch diesen Unfall das Leben verloren haben, und 15 — 20 Personen mehr oder minder beschädigt sein. Die Veranlassung dieses Unglücks ist nicht bekannt.

---

Aus Afrika berichten französ. Blätter, daß 123 Franzosen in der Citadelle von Mazagran sich gegen 12,000 Araber tapfer vertheidigt haben, bis Ersatz kam, wodurch die Araber gezwungen wurden, die Belagerung aufzugeben.

---

Ein als Dissident mit seiner Ehefrau, deren Schwester und einem der letztern gehörigen 8jährigen Kinde nach Nordamerika ausgewanderter Schuhmacher aus Cammin, ist, nach unsäglichen Leiden und Beschwerden aller Art, arm nach Cammin zurückgekehrt, und warnt alle seine Landsleute, ihr Glück dort zu versuchen.

---

Das Dampfboot „Lexington" war am 13. Januar mit 175 Passagieren und einer Ladung Baumwolle ꝛc. nach Stonington (in der Richtung nach Boston) abgesegelt. Am Abend sah man plötzlich aus dem Holzwerk in der Nähe des Kamins Flammen hervorschlagen; noch ehe an Lösch-Anstalten gedacht werden konnte, standen schon die auf dem Verdeck gelagerten Baumwollenballen in Feuer; dichter Rauch umhüllte Schiffsmannschaft und Passagiere. Alles stürzte sich nun nach den Booten; diese aber konnten die Last nicht tragen, und schlugen um. Mittlerweile wurden auf dem Dampfschiffe die Feuerspritzen in Bewegung gesetzt, aber Alles umsonst. Ueber 170 Passagiere und 29 Schiffsleute kamen theils in den Flammen, theils im Wasser um. Nur 3 Personen retteten sich, darunter Kapitän Hilliard, der sich an einen Ballen Baumwolle festgehalten hatte; in dieser Lage blieb er mit einem der Schiffsarbeiter 15 Stunden lang, bis ein vorübersegelndes Schiff ihn aufnahm und nach New-York brachte, wo er die erste Nachricht von dem schrecklichen Unglück gab.

## Zeittafel.

Den 12. März 1815 die Theilung Sachsens von den Verbündeten dem Könige Friedrich August von Sachsen erklärt. Den 13. März 1809 die Revolution in Schweden bricht aus, in Folge deren Gustav IV. dem Throne zu entsagen genöthigt wird. Den 14. März 1812 Napoleon verbindet sich mit Oestreich gegen Rußland. Den 15. März 1814 Congreß zu Chatillon beendigt. Den 16. März 1792 Gustav III., König von Schweden, durch Ankarström ermordet. Den 17. März 1813 General York rückte mit seinem Corps in Berlin ein. Den 18. März 1795 die Curländischen Stände unterwerfen sich Rußland. Den 19. März 1818 neue Verfassung in Hildburghausen gegeben. Den 20. März 1602 holländisch-ostindische Handels-Gesellschaft gegründet. Den 21. März 1812 Allianz Schwedens mit Rußland. Den 22. März 1832 Göthe stirbt. Den 23. März 1826 Handels- und Schiff-Verbindung zwischen Großbritannien und Schweden. Den 24. März 1803 der deutsche Reichstag genehmigt vier neue Kurfürstenthümer. Den 25. März 1802 Friede zu Amiens zwischen Großbritannien und Frankreich.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Scheintod.

## Charade.

(Dreisilbig.)

Meine erste Silb muß sein,
Jedes Ding, was soll hinein
In ein Loch was eng' und klein.
Meine letzten sind nicht groß,
Mancher wird das schöne Loos
Sie zu halten auf den Schooß,
Und mein Ganzes ist ein Mann,
Von den man es glauben kann,
Daß — dem Galgen er entrann.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.